

Südsee - eine Basler Idylle?

Autor(en): Christian Kaufmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1985

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/447e7228-0c6e-4ce9-a641-4ef804d8eb21>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

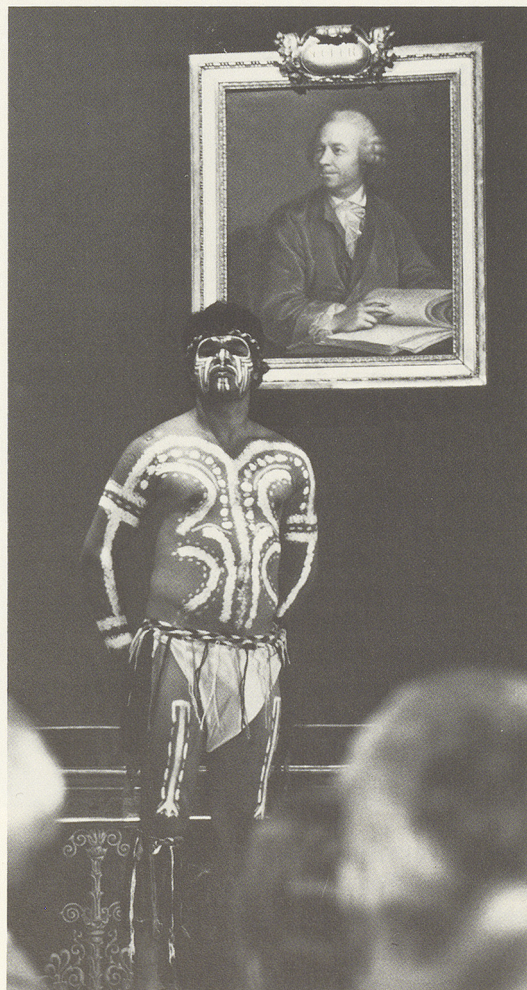
<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Südsee – eine Basler Idylle?

Die Eröffnung der drei die neue Dauerausstellung «Ozeanien» abschliessenden Säle im Museum für Völkerkunde und Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel am 18. Oktober 1985 gibt Anlass zu grundsätzlicheren Überlegungen.

Ich beginne mit einer Behauptung: Kaum eine andere europäische Stadt mittleren Zuschnitts zählt heute so viele Stadtromantiker (oder auch Stadtfanatiker) wie Basel. Die Vorstellung, was Basel als ideal gesehene Stadt sein könnte, hat seit den düsteren Tagen der Kantonstrennung erstaunlich starke schöpferische Kräfte freigesetzt. Blickt man etwas weiter zurück, so ist am Ende des 18. Jahrhunderts als ein Ergebnis der Epoche der Aufklärung das Erstrahlen eines Dreigestirns von Idealvorstellungen zu konstatieren. Erster Teil: Die Stadt, d.h. der ideale Kulturraum der neuen bürgerlichen Gesellschaft; zweiter Teil: Die Alpen, d.h. der ideale Raum der unberührten Natur und, sekundär, der Lebensraum der idealisierten Hirten; dritter Teil: Die Inseln im Ozean, d.h. der ideale Raum für ein möglichst naturnahes, konfliktfreies Kulturleben.

Ein merkwürdiges Zusammentreffen hatte dem alten Europa seit 1769, zeitgerecht für die Revolutionsgeneration, die Berichte englischer, französischer und deutscher Seefahrer bzw. Reisender und Gelehrter über die soeben von Europäern erstmals besuchten Inseln Zentral-Polynesiens und über deren Bewohner beschert. Die Schilderungen von James Cook, Joseph Banks, Louis Antoine de Bou-



Eröffnung der neuen Säle am 18. Oktober 1985 – Welten stossen aufeinander: australischer Ureinwohner unter dem Aulaporträt Leonhard Eulers...

gainville, Vater wie Sohn Forster und anderen lieferten den Stoff für mannigfaltige philosophisch-politische Diskussionen. Selbst die nüchternsten Darstellungen sind vom Glanz paradiesischer Erinnerungen überzogen. Die Frage, was aus dem zum Ideal erhobenen Leben auf den fernen Inseln für die Menschheit abzuleiten oder zu gewinnen wäre, hat somit im Abendland seit über 200 Jahren eine Tradition.

Die Geschichte der Kolonialisierung des Erdteils Ozeanien, d.h. der östlich von Indonesien (Südost-Asien) im Pazifik liegenden Inseln und von Australien, zeigt denn auch eine eigentümliche Durchmischung von harter Expansionspolitik europäischer, amerikanischer und asiatischer Mächte auf der einen Seite und von idealistischen Bestrebungen derjenigen auf der anderen Seite, die freiwillig auszogen, um dort ein besseres Leben zu suchen

unter sich aufgeteilt, sollten diese tropischen Insellandschaften den Kolonialmächten als Wirtschaftsräume dienen. Die Produktion von Tabak, Gewürzen, Kaffee, Kopra, Gummi sowie der Handel mit den Mutterländern waren anzustreben.

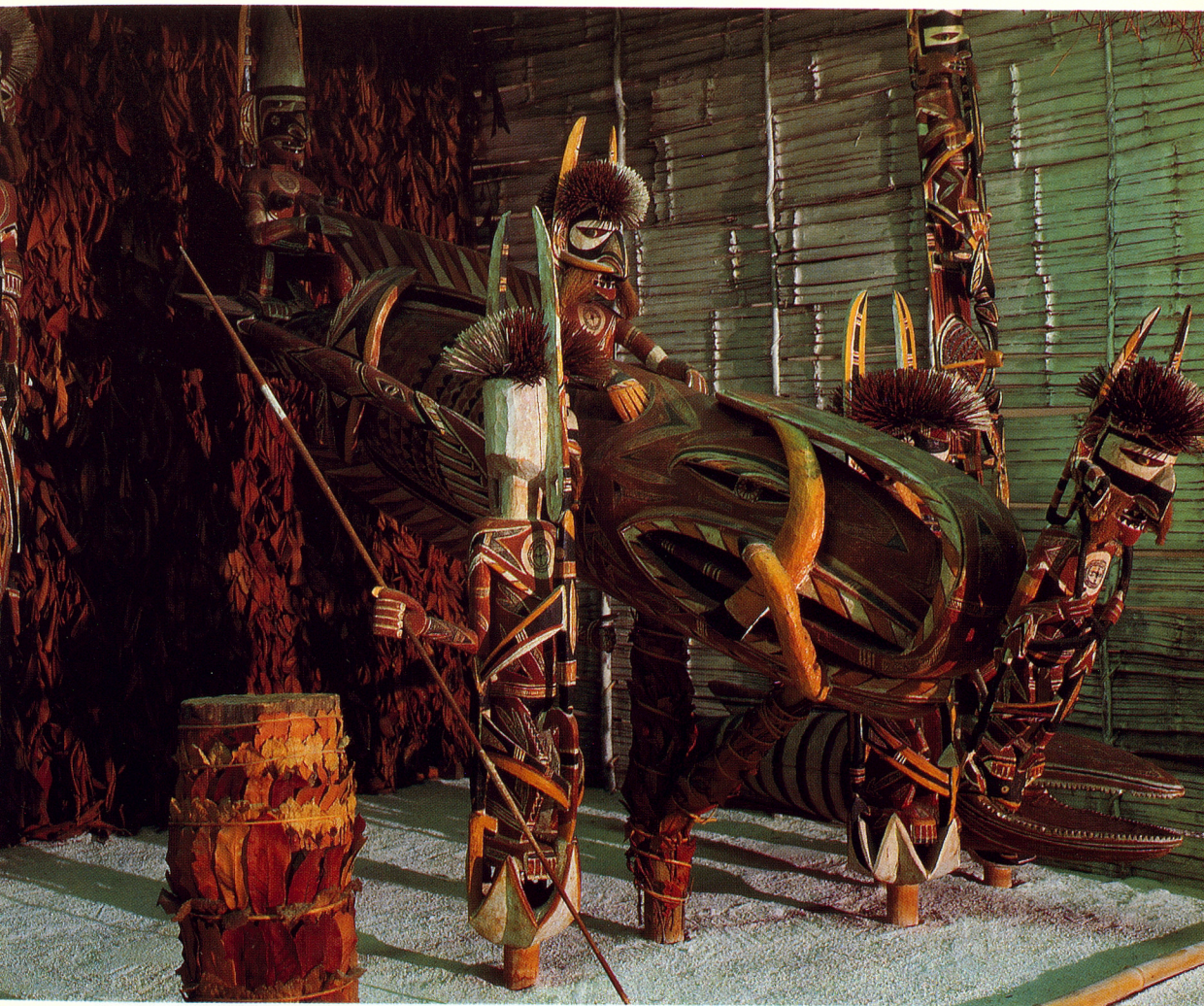
Basel kommt erst spät ins Spiel. Für einmal hatten nämlich die Beziehungen Basels zu dieser damals erst oberflächlich bekannten Ecke der Erde ihre Wurzeln weder im sonst so regen Interesse am Handelsgeschehen noch beim Einsatz der Mission. Ausgangspunkt war vielmehr die wissenschaftliche Neugierde von evolutionistischen Naturwissenschaftlern und Kulturhistorikern. Der im Gefolge des Zusammenpralls mit den Kolonialmächten rasche, z.T. katastrophenartige Wandel der einheimischen Gesellschaften und ihrer Lebensweisen erforderte wissenschaftliches Handeln ohne Verzug. Den unmittelbar vom Ausster-



und zu verwirklichen – die Missionare eingeschlossen. Die Wirklichkeit hat oft weniger romantisch ausgesehen, insbesondere im nordwestlichen Teil des Südpazifiks, dem Bereich von Melanesien einschliesslich von Neuguinea also. Bereits die Spanier hatten im 16. Jahrhundert versucht, dort Fuss zu fassen. Erst vor jetzt 100 Jahren von den Europäern

Auftritt eines Maskentänzers bei einer Malangganfeier, einen Verstorbenen darstellend (1931).

Malangganhaus (Ausschnitt). Auf der Insel Neuirland (heute Teil von Papua New Guinea) wurden für Totenerinnerungsfeiern Holzschnitzwerke von den Verstorbenen sowie von mythischen Wesen angefertigt und in besonderen Schauhäusern aufgestellt. Die Schnitzwerke wurden in der Regel nach dem Ende der Feiern zerstört oder dem Verfall überlassen. (Sammlung Alfred Bühler 1931.)



ben bedrohten ursprünglichen Gesellschaften sollten noch möglichst viele Geheimnisse aus der Urzeit der Kulturgeschichte abgelaußt werden. Die Abgeschlossenheit, hier der Inselkulturen, suggerierte auch in diesem Zusammenhang Kontinuität bis zurück in die Steinzeit.

Die Wissenschaftler, die die Vettern Fritz und

Paul Sarasin in Basel um sich zu scharen wussten, konnten die selbst gestellte Aufgabe in Melanesien mit Schwung in Angriff nehmen. Das benachbarte Indonesien war ihnen bereits vertraut, und auf die bestehenden Kolonialgrenzen brauchten sie keine Rücksicht zu nehmen.

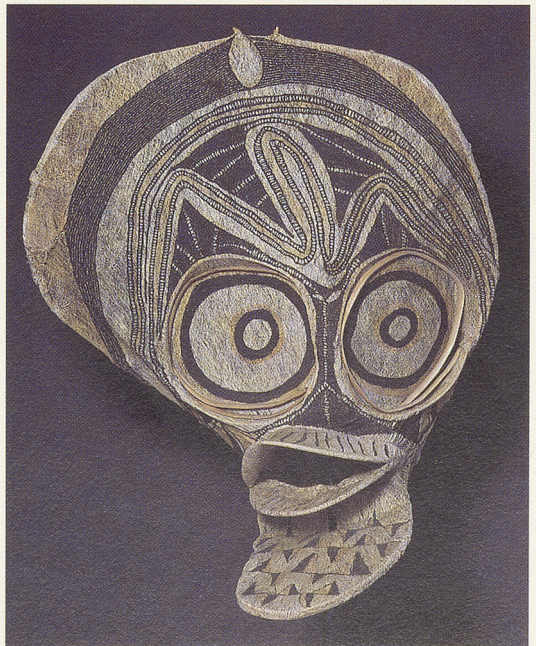
So ist Basel innerhalb der ersten 30 Jahre die-

ses Jahrhunderts dank der unermüdlichen Feldarbeit von Felix Speiser, Fritz Sarasin und Jean Roux, Paul Wirz und anderen zu seinen einmaligen, umfassenden und gut dokumentierten Sammlungen aus der Südsee und gleichzeitig auch zu den zugehörigen Museumsräumen gekommen. Die Sammeltätigkeit wurde über Eugen Paravicini und Alfred Bühler hinaus bis in die Gegenwart fortgeführt, wiederum überwiegend aus privaten Quellen finanziert. In jüngerer Zeit sind neue Formen der Forschung dazugekommen, z.B. auch die Arbeit mit der Filmkamera. Dabei wird in enger Absprache mit den betroffenen Völkern in Ozeanien bzw. mit den Beauftragten für die Pflege und Erforschung der kulturellen Überlieferungen in den Pazifikstaaten versucht, Wege der gemeinsamen Auswertung der Basler Kulturdokumentation zu finden und zu begehen. An vorderster Stelle steht hier die Übersetzung deutschsprachiger Texte von Basler Völkerkundlern über den traditionellen Hintergrund verschiedener Kulturen Melanesiens.

Mehr als wir wahrhaben wollen, war der Zweite Weltkrieg für die USA, Australien, Neuseeland und Japan ein schicksalhaftes Ringen um die Zukunft der Pazifikregion gewesen. Erst heute beginnen wir in Europa von der wachsenden Bedeutung dieses Erdrums – dem unserer Antipoden – Kenntnis zu nehmen. Das Potential des Pazifiks als eines grossen Reservoirs der Biosphäre (insbesondere Fischfang, Nutzpflanzen) bzw. als eines Rohstofflagers (z.B. Manganerz auf dem Meeresboden) wirkt als Magnet auf die Weltmächte, die alle zugleich Anrainer des Nordpazifiks sind. Interessenkollisionen mit den eigentlichen Pazifikstaaten (und auch mit der letzten alten Kolonialmacht, Frankreich) sind offensichtlich nicht zu vermeiden.

Es entspricht dem Auftrag des Völkerkunde-

museums als einer Institution des Basler Bildungswesens, wenn in den neuen Dauerausstellungen versucht wird, nicht nur völkerkundliche Wissensinhalte zu vermitteln, sondern auch die Brücken zu benachbarten Wissensfeldern, wie Länderkunde, Geschichte, Kunst, Studien der Beziehungen Mensch-Umwelt bzw. der Formen des religiösen Bewusstseins, zu schlagen. Der Besucher soll Anknüpfungspunkte finden für Vergleiche mit den Verhältnissen in anderen Erdteilen und Epochen, nicht zuletzt auch für die Auseinandersetzung mit unseren eigenen Problemen. So stellt der regionalkundliche Saal «Mensch und Umwelt in Ozeanien» diesen Teil der Erde in den Zusammenhang des ganzen Tropengürtels (einschliesslich eines Nord-Süd-Profiles der Vegetations- und Klimazonen). An ausgewählten Beispielen aus Ozeanien wird die Vielfalt der kulturellen Leistun-



gen des Menschen in seiner Auseinandersetzung mit verschiedenen Vorgaben der Umwelt aufgezeigt. Dabei erleichtert die Aufgliederung der Inselwelt in verschiedene Landschaftstypen den Überblick. Angesprochen werden auch die Prozesse des kulturellen und gesellschaftlichen Wandels unter den veränderten Bedingungen des 20. Jahrhunderts. Auf andere Anknüpfungspunkte zielt der den Funktionen der Kunst in Gesellschaft und Religion Ozeaniens gewidmete Ausstellungsteil.

Maske der Baining, Gazelle-Halbinsel, Neubritannien (Papua New Guinea); Baumbaststoff über Lianengerüst gespannt und bemalt. Die Maske ist bei Erntefeiern aufgetreten. (Sammlung R. Parkinson, Tausch Museum Leipzig 1922.)

Malerei auf flachgepressten Basisteilen von Blattstengeln der Sagopalme, aus einem Männerhaus in Kambrambo, unterer Sepik, Nord-Neuguinea (Papua New Guinea). (Sammlung Felix Speiser 1930.)



An verschiedenartigen Beispielen aus der einschlägigen Theorie und Praxis – gemalte Mythen, aufgeführtes Drama von der Schöpfungszeit, Statuen als Rangabzeichen, Darstellung körperloser Kräfte göttlichen Ursprungs, Vielfalt der Erscheinungsform göttlicher Ahnen – wird deutlich, dass die menschlichen Gesellschaften auch in Ozeanien ihre Existenz in einem über den engeren menschlichen Bereich hinausweisenden Denken, Fühlen, Glauben und Handeln verankert haben.

Im Unterschied zu den beiden genannten Räumen ist der dazwischenliegende grösste Saal, in dem eine Auswahl von Werkgruppen melanesischer Kunst gezeigt wird, als Erlebnisraum ausgelegt. Ausstellungsaufbau, Lichtführung und zurückhaltende Information ermöglichen es dem Besucher, sich in Musse «einzusehen».

Der Gang durch die fernen Inselwelten zeigt zweierlei auf: Die wechselseitigen Abhängigkeiten im Dreiecksverhältnis Mensch – kulturelle Umwelt – natürliche Umwelt bilden in nichtindustrialisierten Gesellschaften die Grundlage für eine insgesamt stabile, auf Dauer angelegte Entwicklung; dabei findet der Mensch in seinen als Kultur im umfassenden Sinn verstandenen Verhaltens- und Denkweisen sowie Hervorbringungen immer wieder neue Antworten auf vergleichbare Grundbedürfnisse. Der Wandel des Überkommenen ist so Bestandteil jeder stabilen Ordnung; Konflikte zwischen Individuen und Gruppen um Herrschaft über Menschen und ihre Territorien können die Veränderungen höchstens beschleunigen oder bremsen.

Wenn es dank der Neuaufstellung gelingt, den Besucher vermehrt zu sensibilisieren für fremde kulturelle Leistungen – auch für äusserlich unscheinbare –, so ist ein wesentliches Ziel erreicht worden. Der Betrachter möge lernen,



das Geheimnis des Fremden zu entziffern. Ablehnung in Bausch und Bogen, ja die Verteufelung fremder Ideen können wir uns heute nicht mehr leisten, weil ein solches Verhalten unser eigenes Überleben gefährdet. Der Vergleich mit dem entzifferten Fremden hilft uns, das unverständene Eigene besser zu verstehen. Auch wir brauchen darum die Auseinandersetzung mit dem Fremden, mit der Gegenposition des ausserhalb Stehenden, mit der ›Insel‹ also – und sei es nur aus Respekt vor der und Liebe zur schöpferischen Freiheit.

Wie zu sehen ist: Die neuen Ausstellungen werden nicht leicht zu konsumieren sein. Auf die Südsee-Idylle als gängiges, heute touristisch vermarktetes Ideal ist verzichtet worden.

Nur noch wenige alte Leute haben ein einigermaßen vollständig überliefertes Wissen von der eigenen kulturellen Ordnung bewahrt. Hier bemüht sich ein einheimischer Mitarbeiter (rechts) des zentralen Kulturinstituts von Vanuatu darum, die mündliche Überlieferung mit Hilfe eines Tonbandgerätes zu fixieren.

Für den Betrachter aus Distanz bleiben Fragen: Der Pazifik als Schicksal? Wo werden ›Stadt‹, ›Alpen‹ und ›Inseln‹ in zehn Jahren, in einer Generation stehen? Dort, wo sie sind, oder auf dem Land der Umgebung (in den neuen Medien), in den sumpfigen Niederungen (der Provinz), in der Mitte eines (öden) Kontinentes? Oder müssen wir uns das Dreigestirn im Weltall, dem bevorzugten Projektionsraum für nachindustrielle Zukunftsvisionen, denken?